

AKTUELL WIRD doch dann ist das Thema

Die Darstellung von Rechtsextremismus im Fernsehen

Wenn Rechtsextreme ein Attentat gegen Politiker planen oder Häuser von Ausländern anzünden, sind die Medien voll von Berichten darüber. Was aber sind das für Gruppen, welche Ziele verfolgen sie, wie stehen sie zur Gesellschaft? Darüber, so das Ergebnis einer Studie von Hans-Jürgen Weiß, Professor für Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität Berlin, erfährt man wenig. tv diskurs sprach mit Professor Weiß über die Probleme des Journalismus, das Thema „Rechtsextremismus“ sachgerecht aufzuarbeiten.

Sie haben zwei Untersuchungen zur Darstellung von Rechtsextremismus in den Medien durchgeführt. Wie kam es dazu?

Beide Studien sind sozusagen Nebenprodukte meiner Forschungstätigkeit für die deutschen Landesmedienanstalten. In der ersten Hälfte der 90er Jahre habe ich die großen Fernsehprogramme im Hinblick darauf untersucht, wie die Berichterstattung zu den Gewalttaten gegen Ausländer bei den Übergriffen in Rostock, Solingen und Mölln ausgesehen hat. Zu einem späteren Zeitpunkt wertete ich in Stichproben die Jahre zwischen 1998 und 2001 aus, wobei diese Untersuchung ganz unterschiedliche Sachverhalte umfasst: am Anfang den unerwarteten Wahlerfolg der DVU in Sachsen-Anhalt und zum Ende die Ausländerdebatte in Deutschland. Zudem ging es auch um die Frage, ob die NPD in Deutschland verboten werden sollte.

Wann ist für das Fernsehen etwas rechtsextrem?

Eines der großen Probleme ist der offenbar herrschende Konsens unter Journalisten, Medien hätten gegen rechts zu sein. Diese Haltung führt relativ schnell zu Fehlleistungen, da man gegebenenfalls Dinge, die nicht so sehr dem Rechtsextremismus zuzuordnen sind, auch unter diesem Begriff einsortiert. Ich möchte in diesem Zusammenhang an den Skandal um den verstorbenen kleinen Jungen in Sebnitz erinnern. Sein Tod wurde fälschlicherweise auf ausländerfeindliche Übergriffe zurückgeführt. Hier zeigt sich, dass die Medien allzu gerne Fälle

BERICHTET, wieder vergessen!



aufgreifen, in denen beispielsweise Behörden vorgeworfen wird, sie würden rechten Gruppierungen gegenüber schlampig ermitteln. Meiner Meinung nach liegt das Problem darin, dass Journalisten der Thematik nachlaufen und dann schnelle Kategorien brauchen. Dabei handelt es sich bei Rechtsextremismus um ein Strukturthema, das man regelmäßig verfolgen müsste.

Kann regelmäßige Berichterstattung nicht auch kontraproduktiv wirken, gewissermaßen als Kommunikationsplattform für rechtsextremistische Entwicklungen?

Das ist der Grund, weshalb die Medienberichterstattung in der ersten Hälfte der 90er Jahre relativ stark umstritten war. Im Zentrum stand die Sorge, die Medien könnten durch die Berichterstattung dazu beitragen, rechtsradikales Gedankengut in der Öffentlichkeit zu verbreiten. In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage des Stils diskutiert. Abgesehen davon, dass sehr sensationsgierig berichtet wurde und man geradezu nach aufreißenden Bildern suchte, stellte die Fernsehberichterstattung in der ersten Hälfte der 90er Jahre einen Journalismus dar, der davon geprägt war, dass sich die zu Wort kommenden Personen vor dem Mikrofon relativ unkommentiert und ungehindert äußern konnten.

Hat sich das im Vergleich zu damals heute verändert?

Was den sprachlichen Bereich angeht, hat sich die Berichterstattung deutlich verändert. Mittlerweile geschieht es sehr selten, dass

die Rechtsextremisten einfach nur zu Wort gebracht werden. Und wenn, dann sind die abgegebenen Statements meistens eingebunden in Moderation und Kommentierung. Was sich allerdings im Vergleich zu damals wenig verändert hat, ist die Tatsache, dass das Bildmedium Fernsehen immer noch sehr an den visuellen Reizen des Rechtsextremen orientiert ist. Selbst eine schlichte Sprechermeldung über eine rechtsextreme Demonstration irgendwo in Deutschland wird im Hintergrund mit Glatze, Hakenkreuz oder Stiefeln bebildert. Man hat den Eindruck, dass die Professionalität der Bildermacher ein Eigenleben entwickelt hat und die Suche nach den ‚geilen‘ Bildern sehr stark die Bildberichterstattung beeinflusst.

Setzt man zu sehr darauf, dass sich die Rechten durch ihre Parolen und Symbole selbst entlarven?

In Bezug auf die Bilder meine ich, dass die Mediendarstellung den Rechtsextremisten durch die beschriebene Uniformierung übergroße Macht verleiht. Ich unterschätze die Netzwerke nicht, die es wirklich gibt. Aber warum ziehen sich Militärs mit ihren Uniformen gleich an? Damit sie mächtig erscheinen. Ebensolches lässt sich auch bei anderen Gruppen beobachten, die sich gleich kleiden. Was die Rechtsextremisten betrifft, so bin ich der Meinung, dass die, die sich ohnehin schon von diesen Gruppen angezogen fühlen, noch einmal durch die uniforme Darstellung in den Medien angezogen werden. Auf diese Weise wird ein Einigkeits- und Machtgefühl produziert. Speziell in der ersten Hälfte der 90er Jahre

„[] Das Warum steht nicht

bezogen sich viele der rechtsradikalen Parolen auf Ausländer. Dies erwies sich im Hinblick auf die Berichterstattung als problematisch, verwob es sich doch vor allem mit der damaligen Asyldebatte. Die rechtsextremistischen Parolen im Fernsehen vermittelten deshalb auch: ‚Die fassen das Thema an! Die wehren sich gegen Ausländer.‘

Also konnten diese Statements auch Menschen ansprechen, die eigentlich keine Sympathien für Neonazis hegen...

In Rostock haben die Leute beklatscht, was die harten Jungs auf der Straße gemacht haben!

Die zweite Phase der Forschung lief ab vor dem Hintergrund der von Friedrich Merz angestoßenen Debatte um ‚deutsche Leitkultur‘. In der Stichprobe finden sich enorm viele Beiträge zu diesem Thema. Aber – und das ist der Hauptkritikpunkt – im tagesaktuellen Journalismus wurde kein Zusammenhang zwischen dieser Debatte und der Problematik des Rechtsextremismus hergestellt. Verfolgt man diese Diskussion aus einer distanzierten Sicht, lassen sich zu dem Thema, wie in Deutschland mit Ausländern umgegangen werden soll, viele Argumente wiederfinden, die auch im Rechtsradikalismus vertreten werden. Selbstverständlich sind die Themen ein wenig anders verpackt, aber die Tendenz ist dieselbe. Ich hätte mir gewünscht, dass in entsprechenden journalistischen Formen über diese Problematik nachgedacht worden wäre. Doch über die Ausländerproblematik, die Zugangsregelung, die Asylproblematik und die Gewalttaten wird immer isoliert berichtet. Dadurch vermischen sich die Aussagen von Politikern

zu sehr mit den Parolen der Rechtsradikalen. Entsprechend kann der Zuschauer den Eindruck bekommen, dass es sich bei den ausländerfeindlichen Parolen der Rechtsradikalen um politisch vertretbare Statements handelt. Die Verbindungen und Unterschiede, die zwischen den Themenkomplexen tatsächlich existieren, werden im Fernsehjournalismus relativ selten behandelt.

Könnte die Berichterstattung über Rechtsextremismus die Sympathie der Bundesbürger für solche Gruppen verstärken?

Wenn ich ein Ergebnis aus unserer eigenen Medienwirkungsforschung nennen darf: Wir haben Zeitreihenanalysen durchgeführt und festgestellt, dass Anfang der 90er Jahre die gesteigerte TV-Berichterstattung über ausländerfeindliche Gewalttaten mit einer Steigerung der negativen Einstellung der deutschen Bundesbürger gegenüber Ausländern einherging. Das heißt: Obwohl die Fernsehbilder etwas zeigten, was man furchtbar finden sollte, entwickelten sich allgemeine Antipathien gegen Ausländer. Die Menschen waren offensichtlich darin bestärkt worden, dass die Ausländer und nicht die Rechtsextremisten das Problem sind. Aber das ist natürlich keine einfache Kausalkette.

Gibt es eine Fachdiskussion über die Darstellung des Rechtsextremismus im Fernsehen?

mehr zur Diskussion.“



Es gibt über die Berichterstattung eine Metadiskussion. Das ist etwas sehr Positives. Ein Defizit in der Debatte ist, dass sie im Regelfall als die Besonderheit einer konkreten Berichterstattung angesehen wird, bei der einzelne Journalisten etwas falsch gemacht haben. Doch meiner Meinung nach haben die meisten Probleme, die sich identifizieren lassen, viel mit den Strukturbedingungen zu tun, unter denen Fernsehjournalismus realisiert wird. Außerdem wird etwas sichtbar, was den Arbeitsalltag bestimmt. Ganz einfach gesagt: Viel oder wenig Berichterstattung zu Rechtsextremismus ist sozusagen gleichzusetzen mit viel oder wenig an politischer Berichterstattung. Sie sehen bei RTL 2 nicht viel darüber, bei RTL mehr und in den öffentlich-rechtlichen Sendern noch mehr.

Was kann man ändern?

Der größte Teil der Berichterstattung findet in sehr kurzen Formen statt. Darin lässt sich gerade ausdrücken, dass man gegen rechts ist. Das Warum steht nicht mehr zur Diskussion. So findet sich die allgemeine Position gegen rechts in allen Beiträgen, doch eine Begründung, warum man beispielsweise für ein NPD-Verbot ist, lässt sich eher selten ausmachen. Der Grund dafür liegt meines Erachtens nicht darin, dass die Journalisten schlecht arbeiten, sondern vielmehr in dem Punkt, dass sie in strukturellen Formen arbeiten müssen, die ihnen selten die Gelegenheit bieten, ein Thema dieser Art ausführlich und differenziert darzustellen. Natürlich gibt es Hintergrundberichterstattung im Fernsehen. Doch lässt sich hier ein Wandel von einer rational-analytischen zu

einer emotional aufrüttelnden Form festmachen, sowohl im öffentlich-rechtlichen als auch im privaten Fernsehen: Die Kameras führen in einen Haushalt, zeigen eine Mutter, die weint, zeigen verschiedene Kinder- und Jugendzimmer. Zwar ist der Zuschauer per Wackelkamera dabei, doch was dort eigentlich wirklich geschieht, welche familiären Hintergründe, welche Strukturen im Dorf existieren, ist kaum zu erfahren. Selbstverständlich gibt es Ausnahmen. So hatten wir zum Beispiel in der zweiten Untersuchung ein gutes Beispiel auf VOX, einen Beitrag über Frauen in rechtsextremistischen Milieus. Auch in Mona Lisa entdeckten wir einen differenzierten Bericht. Beide Sendungen hatten dasselbe Anliegen: etwas Atypisches aus der Szene zu zeigen und nicht die randalierenden muskelbeladenen Männer. In beiden Fällen hatten die Befragten die Zeit, in ruhigen Interviewpassagen zu erklären, was sie tun und warum sie es tun. Da sprach der Ton tatsächlich mal für sich...

Doch von solchen Ausnahmen einmal abgesehen, ist das, was im Fernsehen über den Themenkomplex Rechtsextremismus zu erfahren ist, kurz geschnitten und sozusagen auf eine Einheitsebene herunterformatiert, die nicht sehr viel Information transportiert.

Könnten negative Berichterstattung und Aktionen von Prominenten gegen rechts rechtsradikale Gewalt stimulieren, wenn die Zuschauer glauben, die Rechten würden radikaler Ziele verfolgen als zum Beispiel die Politik, die als zu zaghaft empfunden wird?

„ ... Es fehlt an Offenheit.“

Was die Stimulation von rechtsextremistischen Gewalttaten durch Berichterstattung angeht, bin ich sehr vorsichtig. In der brodelnden Zeit der Jahre 1992 und 1993 spricht einiges dafür, dass die Medienberichterstattung eine unbewusst organisierende Funktion hatte, indem sie Gelegenheitsstrukturen dazu vermittelte, was man wie als Gruppe macht. Die Forschung von Brosius und Esser hat im ersten Band ergeben, dass Berichterstattung auch Stimulation bedeuten kann. Im zweiten Band kamen sie zu dem Schluss, dass das doch nicht der Fall ist. Ich vermute, dass diese unterschiedlichen Ergebnisse die unterschiedlichen kontextuellen historischen Strukturen spiegeln. Aber um in diesem Zusammenhang noch einmal an die Möglichkeiten von Journalisten zu erinnern: Insgesamt gesehen sind die Informationsfelder in den Fernsehprogrammen doch inzwischen so dünn bestückt, dass das, was dort hineinkommt, relativ stark den Spitzenereignissen nachläuft. Die kleinen Morde sind dort doch schon kein Thema mehr. Das, was Sie in der Dokumentation von ‚Frankfurter Rundschau‘ oder ‚Tagesspiegel‘ über Rechtsextremisten finden, sehen Sie nicht mehr im Fernsehen. Das sind lokale Ereignisse, die auf nationaler Ebene keine Chance mehr haben. Es gibt leider kein Programm, welches dieses Thema kontinuierlich und unabhängig von der Ereignislage verfolgt. Genauso verhält es sich übrigens mit den von Ihnen angesprochenen Aktionen von Prominenten, die immer dann in Spots gegen rechts zu sehen sind, wenn etwas passiert ist. Dabei müsste man aus der Werbebranche eigentlich wissen, dass man auch

antizyklisch publizieren muss. Gerade in einer Phase, in der nichts oder fast nichts passiert, ist es wichtig, am Thema dranzubleiben. Und da sind wir schon wieder bei dem Strukturproblem: Journalisten bekommen den Auftrag, über etwas zu berichten, wenn es passiert ist. Später haben sie keine Zeit, das Thema weiterzuverfolgen.

Andererseits hat auch der Zuschauer nur begrenzt Zeit und Interesse, sich über dieses Thema informieren zu lassen...

Das sehe ich anders. Denn in den Tagesthemen oder vergleichbaren Journalen werden immer wieder auch solche Berichte gezeigt, die nicht topaktuelle Themen behandeln. Wenn ein Thema von Bedeutung ist, kann man es auch in Journalen bringen.

Hängt die Darstellung von Rechtspopulismus mit der über Rechtsextremismus zusammen?

In Deutschland findet sich Rechtspopulismus nicht in der Form wie in Österreich oder Holland. Dennoch existiert er. Doch haben Journalisten und die Öffentlichkeit offensichtlich ein Problem damit, einen Zusammenhang herzustellen zwischen einer vergleichsweise eng eingrenzenden Population, die man als Rechtsextremisten bezeichnen kann, und einem relativ breiten Segment der Bevölkerung, das Standpunkte besitzt, die durchaus nahe an rechtsextremistische Einstellungen grenzen. Dieser Zusammenhang ist tabuisiert, weil man nicht will, dass die Gesellschaft so ist – hier ist keiner ausländerfeindlich, hier ist keiner rechtsextrem. An dieser Schnittstelle journa-



listisch zu arbeiten, ist gewissermaßen verboten. Aber ich hoffe, dass eine Magisterarbeit oder Dissertation zwischen unserem Institut und dem Forschungszentrum an der TU zustande kommt, die der Frage nachgeht, inwiefern in der Ausländerdebatte von bürgerlicher Seite Argumente vorgetragen werden, die identisch sind mit Argumenten der rechtsradikalen Vertreter.

Sie sprachen von der Tabuisierung, die dazu führen kann, dass verbreitete Haltungen in der Bevölkerung nicht ausführlich dargestellt und thematisiert werden, um nicht als ausländerfeindlich zu gelten. Fehlt hier eine vernünftige und sachliche Streitkultur?

Ja. Es fehlt an Offenheit. Eltern, die in Kreuzberg wohnen und Kinder haben, die in die Schule kommen, überlegen, ob sie dableiben können. Bei einer Sekundäranalyse zur Pisastudie ging es darum, ob die Ausländer den Bildungsdurchschnitt senken. Natürlich ist das so, doch ist das nicht das Thema. Der springende Punkt ist offensichtlich, dass es soziale Gruppen gibt, die bestimmte Bildungsprobleme haben, sowohl von ihrer Herkunft als auch von der Angebotsseite her. Ich habe kritisiert, dass Journalisten diese Meldung eins zu eins weitergegeben haben – und zwar so, dass jeder denken musste: Diese Ausländer machen Deutschlands Hitlistenposition kaputt. In der Berichterstattung wurde nicht darauf hingewiesen, dass das ein Phänomen ist, welches mit ganz anderen Problemen zusammenhängt. Im Kern komme ich immer wieder darauf, dass dieses Nachlaufen, dieses Nachrecherchieren – bedingt durch die

Arbeitsbedingungen in den Sendern – jene undifferenzierten problematischen Bilder und Meinungen produziert. Abgesehen von ein paar Elitemedien und einigen wenigen Eliteressorts haben Journalisten nur noch die Möglichkeit, Themen ‚kleinzuarbeiten‘.

Was würden Sie in der Berichterstattung zum Thema ‚Rechtsextremismus‘ konkret ändern?

Wünschenswert wäre eine Analyse der Ränderumwandlung, das heißt, eine Analyse der Übergänge zwischen Organisationen und Einzelpersonen, zwischen Rechtsextremismus und dem Untergrund, auf dem er aufsitzt. Man muss dann feststellen, dass Rechtsextremismus aus der Gesellschaft heraus kommt. Es wird ein Zerrbild gezeigt, schaut man sich nur die Ausstülpungen an. Außerdem möchte ich davor warnen, den Rechtsextremismus nur in die dumpfe Ecke zu stellen. Es gibt doch schon intellektuelle Strukturen, die zum Teil den Boden bereiten und die Organisationsplattform darstellen. Auch darüber ließe sich ausführlich berichten. Das Feld zwischen konservativ, rechts und rechtsextrem ist jedoch tabuisiert. Hier liegen immer noch Themen, mit denen man sich als Journalist fürchterlich die Finger verbrennen kann!

Das Interview führte Joachim von Gottberg.